

Sprachwissenschaft

Zuzana Bohušová

Banská Bystrica

Soziophonetische und translatorische Aspekte des fremden Akzents

1. Einführung

Der vage Begriff des sog. fremden Akzents ist allgemein bekannt und wird auch von Laien leicht erkannt. Allerdings ist nicht davon auszugehen, dass man dabei den fremden Akzent als eine komplexe Erscheinung wahrnimmt, die sich aus phonetischen und anderen Einzelphänomenen patchworkartig zusammensetzt. Der Inhalt des Begriffs *der fremde Akzent* korreliert mit dem suprasegmentalen Terminus *Akzent* – zwischen den beiden Begriffen besteht die Beziehung der Inklusion: Der fremde Akzent wird unter anderem auch durch falsche Wort- oder Satzakkzentuierung herausgebildet, die falsche Wort- oder Satzbetonung ist Bestandteil des fremden Akzents. Wegen der heterogenen Interferenzauswirkungen verschiedener Muttersprachen wäre allerdings der Gebrauch der Pluralform adäquater – ratsam wäre über sog. fremde Akzente zu sprechen (vergleiche dazu die abschließenden Ausführungen dieses Aufsatzes).

In der Fachliteratur wird der fremde Akzent zusammenfassend wie folgt definiert:

fremder Akzent, d. h. die phonetisch-phonologischen, artikulatorisch-intonatorischen Xenismen in einer Sprache (Hengartner/ Niederhausen 1993: 97).

Eine etwas ausführlichere Definition lautet:

Erscheinungsformen, Wirkungen und Wertungen phonetischer Abweichungen von Fremdsprachenlernenden werden häufig als fremder (fremdländischer, fremdsprachiger) Akzent bezeichnet (Hirschfeld 1998: 107).

Die erstere Definition ist eher linguistisch ausgerichtet, während in der zweiten der soziale Kommunikationseinfluss auf den Sprecher betont wird. Darüber hinaus wird noch die Erkenntnis hervorgehoben, dass der sog. fremde Akzent ein unabdingbares soziolinguistisches Potenzial aufweist, da er die Bewertungen der

Rezipienten hervorruft. Diese Ansicht belege ich durch das Zitat des anerkannten slowakischen Linguisten Slavomír Ondrejovič¹:

Der Sprachgebrauch sagt oft vieles über die an der Kommunikation beteiligten Personen aus, z. B. über ihre regionale Herkunft (über den Akzent, Dialekt), über ihren sozialen Hintergrund, ihr Bildungsniveau, Alter, Geschlecht, den Persönlichkeitstyp. Die Sprache signalisiert, wer wir sind und wo wir hingehören [...]. Man neigt dazu, das Gesprochene auf Grund dessen Eigenschaften zu bewerten (mikrophonische Stimme, Akzent, Dialekt, Stil), wodurch man die Persönlichkeit des Sprechers (seine Intelligenz, Ausbildung) einem bestimmten Typus zuordnet. Somit konstruiert man (in der Regel unbewusst) die Beziehungen zwischen der Sprache und der Persönlichkeit (Ondrejovič 2007: 85).

Es ist also noch einmal zu unterstreichen, dass dem fremden Akzent zwei Bereiche angehören:

- Phänomene und Realisierungen (auf Seiten des Sprechers),
- Auswirkungen und Wertungen (auf Seiten des Hörers).

Um auf dieses Thema ausführlicher einzugehen, habe ich zuerst den interkulturellen Blickwinkel des Fremdsprachenerwerbs gewählt und mich danach der transkulturellen dolmetschspezifischen Kommunikation zugewendet. Da die Translation empfängerabhängig ist und aus diesem Grund soziolinguistisch / soziophonetisch reguliert wird (vgl. Małgorzewicz 2007: 123), kommt dem Thema des soziophonetischen Potenzials des fremden Akzents beim Dolmetschen eine besondere Bedeutung zu.

2. Fremder Akzent interkulturell

Es wurde festgestellt, dass die gute, deutliche Aussprache eines Fremdsprachlers Bewunderung bei einheimischen Zuhörern hervorrufen kann (Dieling/ Hirschfeld 2000: 15). Auf Abweichungen von der „normalen“, gängigen Aussprachenorm, die von *non native speakers* produziert werden oder aber auch von gehör- oder sprachgeschädigten Personen, bzw. Menschen, die automatisch Mundart sprechen, reagieren Rezipienten sehr sensibel. Diese Normverstöße haben einen mannigfaltigen Einfluss auf die mündliche Kommunikation, wobei eine objektive Gewichtung oder Abstufung der Ausspracheabweichungen infolge der Normheterogenität und der Aussprachenvarianz (vgl. Hirschfeld 2001: 88) eigentlich unmöglich ist; weder in der binären Distinktion *richtig – falsch*, noch auf der Skala *großer Fehler – kleiner Fehler*.

Die orthoepischen Fehler beeinträchtigen die sog. soziale Akzeptanz (Dieling/ Hirschfeld 2000: 16). Auf Grund der Aussprache, die ein nachweisbar wichtiges und nach außen extrem intensiv wirkendes Merkmal einer Persönlichkeit ist, bewertet der Rezipient seinen Kommunikationspartner, akzeptiert ihn oder

¹ Die Zitate aus dem Slowakischen werden von der Autorin dieses Artikels ins Deutsche übersetzt.

auch nicht, nimmt ihn mit Abstand, klassifiziert ihn als seltsam usw. normabweichende Ausspracheautomatismen, Besonderheiten (fremder Akzent) oder Regiolekte (Aussprachevarianten), also Gegebenheiten, die unerwartet erscheinen und mit den regulären, eingelebten Ausspracheschemata nicht übereinstimmen, haben zur Folge, dass der Produzent von den einheimischen Rezipienten eher negativ bewertet wird – hinsichtlich seines sozialen Status, der Charaktereigenschaften und seines Intelligenzgrades. Angeführte Argumentationen dienen den Autorinnen auch dazu, die DaF-Lerner zur intensiveren und zielführenden Beschäftigung mit der deutschen Phonetik zu motivieren.

Ursula Hirschfeld fasst diejenigen Bereiche zusammen, auf welche die fehlenden, fehlerhaften oder deformierten Suprasegmente und Segmente in Dependenz mit anderen sprachlichen Ebenen besonders wirken können (vgl. Hirschfeld 2001: 88–90):

- auf die Apperzeption – auf die Verständlichkeit und Konzentration bzw. auf inhaltliche Verluste,
 - auf Akzeptanz der Aussprachestereotype seitens der Kommunikationspartner,
 - auf Emotionen, die der mündliche durch fremden Akzent gekennzeichnete Ausdruck absichtlich, zufällig oder gar nicht vermittelt,
 - auf die Bewertung des Sprechers seitens der Kommunikationspartner auf der Achse *positiv, gut, akzeptabel – negativ, falsch, abgelehnt* mittels der assoziativen Wahrnehmung der Aussprache und der Meinungsbildung zu Sozialstatus, Bildung, Charakter usw. des Sprechers,
 - auf die kulturelle Determinierung – auf nonverbale Mittel, Diskurskonventionen u. ä.

Diese Auswirkungen sind in der multilingualen und -kulturellen Kommunikation bislang nur unzureichend wissenschaftlich belegt.

Jemanden mit dem Etikett „fremder Akzent“ zu kennzeichnen ist kein reibungsloser Prozess. Die Toleranz- und Defektgrenzen sind durchlässig und die Erwartungen der Zuhörer unterschiedlich (vgl. Dieling 1992: 21). Die Wertungen beruhen leider auf Vorurteilen und vor allem negativen sozialen Erfahrungen. Die regiolektale und phonostilistische Merkmalhaftigkeit kann in heterogenen Sprachgemeinschaften mit Erfolg genützt werden. Manchmal sind wir sogar Zeugen dessen, dass bekannte Persönlichkeiten, Prominente ihren fremdländischen Akzent weiter kultivieren und am Markt ausnutzen, weil er zur Ware geworden ist. Von den Rezipienten / potenziellen Kunden wird er geradezu verlangt, positiv gewertet und belohnt. Hierfür zwei Beispiele: Der bekannte italienische Fußballtrainer Giovanni Trapattoni, der auf deutsch mit einem ausgeprägten italienischen Akzent spricht, ist Darsteller in erfolgreichen deutschen Werbespots für Schuhe; einige bekannte slowakische Komiker multiplizieren ihren Erfolg bei Zuhörern, indem sie den ungarischen Akzent nachahmen.

In diesem Zusammenhang sind die Feststellungen der soziologischen und soziolinguistischen Untersuchungen von Bedeutung, die besagen, dass einige

Sprachen und einschlägige Kulturen in anderen Sprachgemeinschaften eine privilegierte Stellung einnehmen, andere hingegen eher als unattraktiv angesehen werden. In Analogie dazu gilt dasselbe für einige Dialekte im Rahmen einer Kultur – es geht um das Prestige einzelner sprachlicher Existenzformen (vgl. Ondrejovič 2007: 86). Beispiele: der französische Akzent wird auch in anderen Sprachen als „charmant“ gewertet, der slawische Akzent im Deutschen eher als negativ; deutscher Akzent im Slowakischen oder Tschechischen kann einen humoristischen Effekt hervorrufen (der erfolgreich in parodistischen TV-Sketches eingesetzt wird), der ungarische Akzent im Slowakischen evoziert eher etwas Negatives, Nicht-Ästhetisches; der bairische Dialekt genießt in Deutschland einerseits einen hohen Kredit, andererseits wird er auch oft belächelt, die sächsische oder schwäbische Mundart hingegen gelten eher als unverständlich, unsympathisch oder komisch.

Ferner ist in der Literatur eine subjektive Einstellung zu verschiedenen Sprachen belegt – abhängig von der eigenen mutter- und fremdsprachlichen Kompetenz (vgl. Hirschfeld 1998: 104–105), z. B. Italienisch ist melodisch, Deutsch sachlich oder diszipliniert, Französisch geschwätzig oder erotisch, Griechisch explanativ, Latein rednerisch. Das Slowakische wird von den Einheimischen oft und gern als „wohlklingende“ Sprache bezeichnet.

Da in den Ausführungen in diesem Artikel vor allem die deutsche Sprache ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt wird, seien hier diesbezüglich die oft negativen Wahrnehmungen erwähnt:

Das Deutsche, sein Klang, wird im Vergleich zu anderen Sprachen meist negativ bewertet, es klingt für Sprecher anderer Sprachen unmelodisch, hart, unfreundlich, „militärisch“ (Hirschfeld 1998: 105).

In meiner Studie zu Friedenskonnotationen der deutschen Sprache habe ich mich bemüht, dieser Tatsache auf den Grund zu gehen:

Immer noch klingt Deutsch in den Ohren der nicht deutschsprachigen Menschen als Sprache des Militärs, der Nazi-Propaganda, hart und kakophonisch. Diese Konnotationen der deutschen Sprache sind [...] einerseits auf die Vergangenheit zurückzuführen. [...] Andererseits sind sie auf die deutschen Aussprachebesonderheiten zurückzuführen, besonders im segmentalen Bereich – auf die Anspannung der Mundmuskulatur, auf die zahlreichen Vokalneueinsätze, die Konsonantenhäufungen und die Verdrängung der vollen Vokale in den unbetonten reduzierten Nebensilben – sowie auf die nicht neutralisierbare Auslautverhärtung und progressive Assimilation im koartikulatorischen Bereich (Bohušová 2006: 55–56).

Diese Konnotationen, Vorurteile oder stereotypen Vorstellungen beruhen nicht nur auf sprachlichen Kontakten, sondern viel mehr auch auf den kulturellem Zusammentreffen der Sprachträger und wurden größtenteils in Folge mangelnder bis nicht vorhandener Kommunikation der vergangenen Zeiten geerbt. Der Ursprung lässt sich darüber hinaus nicht nur in der geschichtlichen Entwicklung, sondern auch aus dem sprachimmanenten System der deutschen Phonetik und Phonologie erklären.

3. Fremder Akzent transkulturell

Auch im translatorischen / transkulturellen Bereich geht man von der Annahme aus, dass die Aussprache als ein Attribut des mündlichen Ausgangstextes (AT) bei dessen Produktion permanent vorhanden ist. Sie wird zum Merkmal der Sprecherpersönlichkeit, weil sie in der Psyche sowohl des Produzenten als auch des Rezipienten tief verwurzelt ist und den sprachlichen auditiv-produktiven Stereotypen (Automatismen) angehört. Diese Tatsache kann zu einer negativen Stigmatisierung des Sprechers führen (vgl. Breitung 1994: 171). Darin ist eine soziolinguistische Parallele sichtbar mit dem Substandard, der im Idiolekt des Sprechers auf zweifache Art und Weise vorkommen kann:

- akzidentiell durch Automatismen, also unabsichtlich, funktionslos oder
- gezielt, also funktions-, konnotations- und / oder stilrelevant.

Da sich der Sprecher vom fremden Akzent in der Regel nicht (völlig) befreien kann oder will, kann sich der fremde Akzent den Identitätsmerkmalen des Sprechers nur akzidentiell anschließen.

Der fremde Akzent kann beim Sprecher / Redner / AT-Produzenten oder beim Translatsproduzenten / Dolmetscher vorkommen. Dies hat komplexe Auswirkungen:

- Einerseits kann er das Verständnis der Aussagen gefährden (hier hat man es mit dem Denotationsbereich zu tun), weil der Dolmetscher erst nach einer vollkommenen semantischen Verarbeitung des gehörten Redeflusses, also nach der Apperzeption des AT-Codekomplexes, das Wahrgenommene auch auf anderen sprachlichen Ebenen mit adäquaten Strategien verarbeiten kann.

- Andererseits können sie Impulse für Irritationen, Missverständnisse, unerwünschte Emotionen (Bereich der Konnotationen) sein.

Die Aussprache wirkt sich auf den Rezipienten positiv, aber auch negativ aus. Eindeutig lässt sich feststellen, dass dieser Einfluss prägend ist und dass der Rezipient sensibel reagiert. Im positiven Sinne ist es der Grenzbereich zu ästhetischen, poetischen, sprachlich-kreativen, bildhaften oder rednerischen Aspekten der Kommunikation. Durch die Aussprache wird in großem Maße die emotionale Sphäre des Rezipienten angesprochen.

Dies erzeugt dann mögliche positive oder negative Assoziationen, Sympathien bzw. Antipathien, welche in der transkulturellen Kommunikation diverse Konsequenzen haben:

- sie können den AT-Produzenten begünstigen oder ihm schaden,
- sie können den Dolmetscher auf dieselbe Weise wie den AT-Produzenten beeinflussen,
- sie können das Zielpublikum beeinflussen,
- sie können das relevante Attribut der Performance des Redners sein.

Von diesen Erkenntnisse profitiert u. a. die Fernsehwerbung (vgl. Smith 1998: 239): Wenn das Bild nämlich das angebotene Produkt ausreichend definiert und

dadurch das rationale Wahrnehmungsvermögen der potentiellen Kunden anspricht, kann die verbale Seite des Spots vom affektiven Reiz der Sprachakrobatik, der Aussprachetricks, der (un)traditionellen Vorstellungen usw. Gebrauch machen (zu sog. phonetischen Effekten vgl. Bohušová 2003: 216ff.). Es ist notwendig anzumerken, dass bei Werbungen oft nur mit Minitexten mit einer Dauer von einigen Sekunden zu rechnen ist, welche im Voraus gründlich durchdacht waren. Da ihnen am Grundzug der gesprochenen Rede – an Spontaneität fehlt, bezeichne ich sie als pseudomündlich. Dadurch haben sie gemeinsame Charakteristika mit einigen Ausgangstexten beim Dolmetschen (vgl. Bohušová 2009: 75ff.). Es handelt sich dabei um schriftlich vorbereitete, inhaltlich und formal durchdachte und bei Tagungen / Besprechungen öffentlich vorgelesene Reden oder Ansprachen. Die Spontaneitätskomponente ist zwar nicht vorhanden, die mündliche Realisierung ist jedoch durch den Idiolekt des Redners gekennzeichnet. Ähnliche Texte zu dolmetschen, ohne dass das Manuskript, das eine bessere Vorbereitung auf den Dolmetschereinsatz ermöglichen würde, zur Verfügung steht, gilt als sehr anspruchsvoll.

Beim Dolmetschen ist es unentbehrlich, sich mit dem Redneridiolekt, also dem AT-Produzenten, beziehungsweise mit den Besonderheiten seines fremden Akzents – wenn er Deutsch oder eine andere Sprache als Fremdsprache spricht – auseinander zu setzen, vor allem im Bezug auf die Prosodie (zur Relevanz der Suprasegmentalia beim Dolmetschen vgl. Chebenová/ Müglová 2009: 32ff.).

Ferner wird empfohlen das Translat dem Zielpublikum anzupassen, das auch in derselben Lage sein kann, dass es die Zielsprache als Fremdsprache spricht. Daraus resultiert eine zweifache Herangehensweise zur mündlichen transkulturellen Kommunikation:

- auf der einen Seite ist der Dolmetscher gezwungen, das Signal mit eventuellem fremden Akzent (welcher sich mit seinem eigenen fremden Akzent nicht unbedingt überlappt) zu dekodieren, er neutralisiert ihn und verbessert dadurch, falls notwendig, die Qualität des AT,
- auf der anderen Seite passt er sein mündliches Translat den Zielzuhörern und deren Ansprüchen an, vor allem im Falle, dass sie die ZS als FS sprechen.

Zum zweiten Punkt bemerke ich im Einklang mit M. Chorváthová (2005: 67): „Mit einem beschränkten Publikum zu rechnen bedeutet das Publikum zu beschränken.“

Zum Dolmetschen wäre noch Folgendes anzumerken: Die Untersuchungen der Publikumserwartungen an mündliche Translate haben nachgewiesen, dass die Zuhörer verschiedenartig reagieren – z. B. wurde ein monoton dargebotenes Translat eher nicht akzeptiert, während ein mangelhaftes, aber strukturiertes und kommunikatives Dolmetschen besser ankam. Analog dazu fand die durch den fremden oder (nicht vertrauten) plurizentrischen Akzent merkmalfähige Verdolmetschung weniger Anklang bei den Rezipienten.

Der fremde Akzent des Redners macht den Ausgangstext markiert und unterliegt beim Dolmetschen ohne Zweifel der Neutralisierung. Die Neutralisierung

habe ich als eine weitere, möglicherweise die relevanteste kognitive dolmetschspezifische Strategie neben den in der Fachliteratur schon etablierten strategischen Prozessen vorgeschlagen (Bohušová 2009a: 19ff.). Die dolmetschspezifischen formal-inhaltlichen Neutralisierungen habe ich in drei Kategorien eingeteilt (vgl. Bohušová 2009b: 29) und zwar auf der Achse von den obligatorischen, unumgänglichen – über die fakultativen, möglichen – bis zu den unerwünschten, falschen Neutralisierungsfällen.

Das Vorkommen des fremden Akzents beim AT-Produzenten und dessen anschließende Eliminierung fällt in die Kategorie der unumgänglichen Neutralisierungen, genauso wie es bei anderen Markern der Fall ist, z. B. bei österreichischen, schweizerischen standarden oder substandarden Elementen des AT oder des Redneridolekts, bei denotatslosen oder äquivalenzlosen, kulturell stark geprägten Lexemen sowie bei anderen Markern, die den AT wahrscheinlich funktionslos bereichert haben.

4. Zusammenfassung

Die Erscheinungen des fremden Akzents lassen sich nicht lediglich auf orthopische bzw. orthophonische Abweichungen von der Aussprachenorm reduzieren. In der Regel hat man es dabei mit einem Komplex von Abweichungen auf allen Sprachebenen zu tun – auf der artikulatorischen, intonatorischen einschließlich des gesenkten Sprechtempos, auf der wortbildungs-lexikalischen, morphologischen, syntaktischen, stilistischen und textkonstituierenden Ebene – die von den Zuhörern mit der betreffenden Muttersprache nicht mehr als „normal“ akzeptiert werden können und als befremdend oder gar fremd bewertet werden. Aus der soziophonetischen Sicht bedeutet (nicht) „normal“: der mündlichen, umgangssprachlichen, regionalen, dialektalen, soziolinguistisch gefärbten oder plurizentrisch lokalisierbaren Norm (nicht) entsprechend.

Diese Erscheinungen können aus einer zweifachen Perspektive betrachtet werden:

- aus dem Blickwinkel einer Muttersprache und deren Einflüsse auf andere Sprachen, in der Regel auf die Fremdsprachen, z. B. wenn ein konkreter (Deformations)Einfluss des Slowakischen auf das Deutsche, Russische, Englische usw. ausgeübt wird;
- aus dem Blickwinkel der Interferenz diverser Sprachen auf eine konkrete Sprache, es geht z. B. um Einflüsse des Slowakischen, Französischen, Ungarischen usw. auf das Deutsche oder Englische, in diesem Sinne kann man über eine Vielfalt an fremden Akzenten sprechen.

Wie man sieht, ist die Relation zwischen den „ausstrahlenden“ und den „empfangenden“ Sprachen eine asymmetrische. In der Regel wird der zweite methodische Ansatz bei sog. großen Sprachen eingesetzt, die für viele *non native*

speakers als allgemeine Verkehrssprachen dienen. Die zentrale Position nimmt selbstverständlich das Englische, als *lingua franca*, manchmal auch als globale Sprache bezeichnet, ein (Crystal 1995). Ihre phonischen Deformationen durch Interferenzeinflüsse diverser Sprachen sind für Dolmetscher als spezifische Rezipienten ein nicht zu unterschätzender Faktor (vgl. Makarová 2004: 61–81).

Generell lässt sich zusammenfassen, dass in der Dolmetscherpraxis eine Tendenz „zur Mitte“, zum idealen Optimum verzeichnet wurde. Die Extrempositionen, verursacht durch die intensive Markiertheit des AT, werden gemieden oder können nicht eingehalten und adäquat übertragen werden. Diesen nivellierenden Tendenzen können fakultativ solche Marker unterliegen wie lexikalisch-syntaktische Einfachheit des AT, Redundanz, Konnotationen, Ethnomarker, Intertextualität, Idiomatizität (zur Äquivalentfindung bei unterschiedlicher Wortbildung und Bildhaftigkeit in verschiedenen Sprachen vgl. Szczek 2007: 62ff.) usw. Hingegen ist der Akzent des Sprechers – ob plurizentrisch-standarder, substandarder (mundartlich gefärbter) oder fremder – obligatorisch neutralisierbar, weil dessen Phänomene einfach keine Entsprechungen in der Zielsprache haben können.

Literatur

- Bohušová, Zuzana: *Fachübergreifende Anwendung des phonetischen Potentials in der Werbesprache*. In: Korčáková, Jana/ Beyer, Jürgen (Hrsg.): *Königgrätzer Linguistik- und Literaturtage* (Beiträge der 12. Konferenz der Gesellschaft für Sprache und Sprachen, Stuttgart 2003), Hradec Králové, S. 216–229.
- Bohušová, Zuzana: *Deutsch im Dienste des Friedens. Konnotations- und gegenwartsorientierte Überlegungen*. In: *Friedensbuch. Peace Issues Reader*. Győr 2006, S. 53–68.
- Bohušová, Zuzana: *Deutsche Phonetik und Phonologie in der slowakischen Germanistik. Kontrastive, phonodidaktische und institutionelle Aspekte*. Banská Bystrica 2008.
- Bohušová, Zuzana: *Dolmetschtaktiken unter besonderer Berücksichtigung der Neutralisierung, Konstanz und Varianz*. In: Bohušová, Zuzana (Hrsg.): *Translatológia a jej súvislosti* 3. Banská Bystrica 2009a, S. 19–30.
- Bohušová, Zuzana: *Neutralizácia ako kognitívna stratégia v transkultúrnej komunikácii. Lingvistic-ké analógie*. Banská Bystrica 2009b.
- Breitung, Horst: *Phonetik – Intonation – Kommunikation. Standpunkte zur gesprochenen Sprache* 2. München 1994.
- Chebenová, Viera/ Múglová, Daniela: *Die Rolle der Suprasegmentalia in der dolmetschspezifischen Rezeption*. In: Bohušová, Zuzana (Hrsg.): *Translatológia a jej súvislosti* 3. Banská Bystrica 2009, S. 31–40.
- Chorváthová, Michaela: *Preklad amerických TV seriálov: problémy medzikultúrnej komunikácie*. In: Tučná, Eva (Hrsg.): *Kultúra – priestor interdisciplinárneho myslenia* 4. Nitra 2005, S. 64–69.
- Crystal, David: *Die Cambridge-Enzyklopädie der Sprache*. (Übers. und Bearb. der dt. Ausg. von Stefan Röhrich). Frankfurt am Main 1995.
- Dieling, Helga: *Phonetik im Fremdsprachenunterricht Deutsch*. Berlin 1992.
- Dieling, Helga/ Hirschfeld, Ursula: *Phonetik lehren und lernen*. Berlin-München 2000.
- Hengartner, Thomas/ Niederhausen, Jürg: *Phonetik, Phonologie und phonetische Transkription*. Aarau-Frankfurt am Main-Salzburg 1993.

- Hirschfeld, Ursula: *Der fremde Akzent*. In: Piepho, Hans-Eberhard/ Kubanek-German, Angelika (Hrsg.): „I beg to differ.“ Beiträge zum sperrigen interkulturellen Nachdenken über eine Welt in Frieden. München 1998, S. 103–109.
- Hirschfeld, Ursula: *Der „fremde Akzent“ in der interkulturellen Kommunikation*. In: Bräunlich, Magret/ Neuber, Baldur/ Rues, Beate (Hrsg.): *Gesprochene Sprache – transdisziplinär*. Frankfurt am Main 2001, S. 83–91.
- Małgorzewicz, Anna: *Rezeptive Fähigkeiten von Dolmetschern und ihre Ausbildung mittels prozessorientierter didaktischer Methoden*. In: Dolník, Juraj/ Bohušová, Zuzana/ Hut'ková, Anita (Hrsg.): *Translatológia a jej súvislosti 2*. Banská Bystrica 2007, S. 122–135.
- Makarová, Viera: *Tlmočenie: hraničná oblasť medzi vedou, skúsenosťou a umením možného*. Bratislava 2004.
- Ondrejovič, Slavomír: *Niekoľko glos k relácii jazyk a identita*. In: *Filologická revue* 1, 2007, S. 82–95.
- Smith, Veronica: *Werbetexte*. In: Snell-Hornby, Mary/ Hönig, Hans G./ Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Handbuch Translation*. Tübingen 1998. S. 238–242.
- Szczek, Joanna: *Einwortphraseologismen – Ein Stiefkind der Phraseologie. Zu den Übersetzungsstrategien im deutsch-polnischen Bereich (am lexikographischen Material)*. In: Dolník, Juraj/ Bohušová, Zuzana/ Hut'ková, Anita (Hrsg.): *Translatológia a jej súvislosti 2*. Banská Bystrica: 2007, S. 58–72.

Abstracts

Im vorliegenden Artikel wird auf die Problematik des fremden Akzents aus der Perspektive des Dolmetschens eingegangen, wobei vor allem die soziophonetischen Wertungen der Muttersprachler, ihre Akzeptanz oder Ablehnung, als relevant erscheinen. Ausgehend vom Kommunikationsmodell – von den Rollen des Senders und des Empfängers – wird der Faktor des fremden Akzents zuerst in der interkulturellen Kommunikation und daher beim Fremdsprachenerwerb untersucht, anschließend gilt das besondere Augenmerk dem transkulturellen mündlichen Diskurs – dem Dolmetschen. Ferner wird die untersuchte Erscheinung in die Kategorie der zu neutralisierenden Merkmale des Ausgangstexts eingestuft – neben plurizentrischen, kulturell stark geprägten oder funktionslosen Markern. Zum Schluss wird die der Realität besser entsprechende Pluralform „fremde Akzente“ vorgeschlagen und durch Argumentationen untermauert. Viele von den hier angeführten Überlegungen sind sprachenübergreifend, jedoch steht die deutsche Sprache im Zentrum der Aufmerksamkeit.

This paper deals with the issue of foreign accent during interpreting. The attention is focused on the sociophonetic evaluation (acceptance) of the speech of speakers and interpreters by native speakers. The topic is processed from an intercultural and transcultural communication perspective. The author chooses to use the plural form „foreign accents“ due to their great variety.